



1. August 2018

Der Gemeinsinn ist der Pulsschlag eines Kantons, der vorwärts macht.

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Bundesfeier in Feuerthalen

Liebe Feuerthalerinnen, liebe Feuerthaler,
liebe Langwiesemerinnen, liebe Langwiesemer
Sehr geehrter Herr Gemeindepräsident
Sehr geehrte Damen und Herren Gemeinderäte,
liebe Gäste

Ich könnte jetzt über den Doppeladler reden.

Darüber, wie sehr mich die Debatte über Adler, Handzeichen, Doppelbürger, echte und unechte Schweizer, genervt hat. Darüber, dass es dabei um eines nicht geht: um Fussball. Sondern darum, wie wir mit der vielfältigen Zusammensetzung der Schweizer Gesellschaft umgehen.

Ich könnte jetzt darüber reden, dass heute jeder vierte Schweizer, jede vierte Schweizerin, einen zweiten Pass besitzt. Schauen Sie sich um: von 3 Sitznachbarinnen und –nachbarn ist durchschnittlich einer oder eine Doppelbürger oder Doppelbürgerin. Die Spitex-Betreuerin Ihrer Mutter? Vielleicht Doppelbürgerin. Ihr Bankberater? Vielleicht Doppelbürger. Der Arbeiter an der nächsten Baustelle, die Lehrerin Ihrer Kinder. Gut möglich: zwei Pässe.

Ich könnte darüber reden, dass es gar nicht um die Farbe unserer Pässe geht. Die Stimmen nämlich, die auf dem Buckel unserer Fussballspieler von Rechtsausen wieder einmal laut wurden, haben etwas Anderes im Sinn. Sie wollen uns weismachen, dass Verschiedenheit etwas Schlechtes ist. Sie wollen uns weismachen, dass es einen Unterschied macht, ob mein Pöstler zuhause Portugiesisch spricht oder die Billettkontrollleurin jeden Sommer ihre Familie in Tunesien besucht. Sie teilen die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes in Klassen ein: hier die "echten", da die nicht gleichwertigen Schweizerinnen und Schweizer.

Ich könnte darüber reden, dass diese Stimmen den wahren Kern der Schweiz verkennen. Wer die Doppelbürgerschaft ablehnt, verwechselt unsere Demokratie mit einem totalitären Regime. Weit gebracht hat es die Schweiz wegen der grossen Freiheiten, die ihre Einwohnerinnen und Einwohner geniessen. Uns schreibt niemand vor, was wir zu sein und zu denken haben. Und wer am Erfolgsmodell Schweiz festhalten will, darf



darum auch nicht vorschreiben, welcher Pass ein guter Pass und welcher Pass ein schlechter Pass ist.

Und diese Stimmen verkennen, dass wir im Gegenteil in einem liberalen Staat leben. Und in einem liberalen Staat haben Sie und ich als freie Einwohnerinnen und Einwohner ein Recht auf verschiedene Zugehörigkeiten und auf mehr als eine Identität.

Sie verkennen, dass die wahre Stärke der Schweiz ihre Vielfalt ist.

Ja, darüber gäbe es noch viel zu sagen. Ich will heute aber über etwas anderes reden.

Liebe Feuerthalerinnen, liebe Langwiesemer

Sagt Ihnen die Zahl 4'600 etwas?

4'600 Frauen und Männer sind nötig, um alle Milizämter auf Gemeindeebene im Kanton Zürich zu besetzen. 4'600! Gut 1'000 Gemeinderätinnen und Stadträte, 550 Parlamentarierinnen, rund 900 Mitglieder von Rechnungsprüfungskommissionen und weitere 2'200 Mitglieder in Bau-, Feuerwehr-, Integrations-, Planungs-, oder Kulturkommissionen dazu. Beeindruckende Zahlen.

Eine Tagi-Journalistin hat es nach dem ersten grossen Wahlschub in den Gemeinden Ende April so ausgedrückt: "Ich bin fast "stigelisinnig" geworden beim Namen aufschreiben – und habe darüber gestaunt, wie viele Menschen in diesem Kanton sich meist fast unentgeltlich und in ihrer Freizeit für ihre Wohngemeinde einsetzen. Danke."

Diesem Dank schliesse ich mich an. Ja: Dieser Dank ist mir sehr wichtig.

So bin ich im Juni in elf Bezirke gereist, um ihn gegenüber denjenigen, die sich in der Milizpolitik unseres Kantons engagieren, auszusprechen; auch Ihrem Gemeinderat.

Ich staune, wie viele Menschen sich in unserem Kanton einsetzen: fürs Gemeinwohl, für unser politisches System, für unsere Demokratie. Eine unglaubliche Vielfalt an Menschen mit unterschiedlichsten Geschichten, Ideen und Vorstellungen handeln jeden Tag aus, was Gemeinwohl bedeutet. Noch beeindruckender.

Sie nehmen dabei eine Doppel- oder auch eine Dreifachbelastung in Kauf. Sie sind bereit, nach einem Arbeitstag noch eine Sitzung am Abend anzuhängen. Dazwischen noch das Abendessen auf den Tisch stellen und den Kindern bei den Hausaufgaben helfen – oder auch einfach nur eine Runde im Fitness in den Tagesplan quetschen.

Unser Milizsystem ist auf diese vielen Hundert Menschen angewiesen. Ohne ihren Einsatz wäre unsere Demokratie toter Buchstabe.

Vielleicht möchten auch Sie als Bewohnerin und Bewohner ihren Behördenmitgliedern einmal danke sagen? Ganz unabhängig davon, ob Sie immer damit einverstanden sind, was Ihnen die Behördenmitglieder empfehlen oder nicht. Sie können davon ausgehen, dass diese nach bestem Wissen und Gewissen handeln. Sie bemühen sich, ein lebenswertes Zuhause für alle zu gestalten. Und damit sorgen sie dafür, dass unser Kanton ein guter Ort zum Leben ist.



Und das ist unser Kanton – ein guter Ort zum Leben. Vielleicht ist gerade der heutige Tag, der Tag der sogenannten Bundesfeier, ein guter Moment, um sich wieder einmal vor Augen zu führen, wie gut es das Schicksal mit uns gemeint hat.

Wo wären wir wohl, wenn wir nicht hier, sondern im Sudan geboren wären? Wie weit hätten wir es gebracht, wenn wir nicht hier, sondern in Süditalien aufgewachsen wären?

Wie ginge es uns, wenn wir nicht von all den Privilegien des westeuropäischen Lebens profitieren könnten, sondern irgendwo in einem rumänischen Dorf nicht wüssten, wie wir die Kinder über die Runde bringen.

Vielleicht sollten wir unseren Bundesfeiertag zum Tag der Demut und der Dankbarkeit machen.

Geschätzte Damen und Herren

Manchmal hören wir, das Gemeinwesen sei ein veraltetes Konstrukt. Wer wirklich erfolgreich sein möchte, schaue nur für sich und fordere, dass er auch nur für sich zu schauen habe. Keine Steuern, keine Billag, kein Gemeinwesen. Ja, und in dieser Fortsetzung auch keine Gemeinden. Denn nicht nur das Wort weist darauf hin, dass es hier um Gemeinschaft geht, sondern auch die Aufgabe der Gemeinden an sich.

Ist die Pflege des Gemeinsamen wirklich romantisches Getue? Würden wir wirklich besser fahren, wenn wir nur noch für uns selber schauen würden?

Der ehemalige Abt vom Kloster Einsiedeln, Mönch Martin Werlen, hat die Frage so beantwortet: "Der Zug hält nicht nur an der Station, an der ich aussteigen will. Von Solidarität leben wir alle."

Und genauso verhält es sich mit dem Gemeinwesen, und damit mit den Gemeinden. In der Gemeinde zeigt sich, dass das Gemeinsame mehr ist als die Summe der einzelnen Teile.

Das Gemeinsame schafft einen zusätzlichen Wert.

Das leben und erleben Sie, wenn Sie zu einer Gemeindeversammlung zusammengerufen werden. Immer wieder sagen Menschen Ja zu Projekten, von denen sie selber keinen unmittelbaren Nutzen haben. Sie stimmen Ja zur Schulhauserweiterung, auch wenn sie selber keine Kinder in der Schule haben. Sie sagen Ja zur erweiterten Spitex, auch wenn das eigene Alter noch in weiter Ferne ist. Sie stimmen für eine neue Sportanlage, auch wenn sie Sportmuffel sind.

Der Gemeinwesen ermöglicht Fortschritt und spornt uns immer wieder zu Pionierleistungen an. Der Gemeinwesen ist der Pulsschlag eines Kantons, der vorwärts macht. Dieser Gemeinwesen ist die DNA einer Gemeinde.

Der Gemeinwesen macht Gemeinden stark und lebendig. Und damit zum Rückgrat unserer Demokratie.



Geschätzte Anwesende

Deshalb bin ich auch überzeugt, dass wir dem Milizsystem Sorge tragen müssen. Wie der Gemeinsinn ist es nämlich eine Stütze unserer Demokratie und Teil des Schweizerischen Erfolgsmodells.

Doch das Milizsystem fällt nicht vom Himmel. Und es ist auch nicht in Stein gemeisselt. Es muss gewollt und gepflegt werden. Und dazu können wir alle einen kleinen eigenen Beitrag leisten:

Wir können jenen, die mit ihrer Milizarbeit dem System Leben einhauchen, also jenen, die sich in Milizämter wählen lassen, mit Respekt begegnen. Und übrigens jenen, die nicht gewählt werden, erst recht. Denn nur, wo jemand verliert, gab es vorher eine Wahl.

Wieso ist die Milizarbeit in der Gemeinde so wichtig? Nun, es geht letztlich ums Vertrauen. Und das entsteht in den Gemeinden. Dort erleben Sie als Bürgerinnen und Bürger Politik aus der Nähe. Sie kennen die Leute, Sie können sich an sie wenden. Sie können Ihre Anliegen direkt anbringen.

Die Behörden wiederum zeigen mit ihrer Politik, dass sie sich um die konkreten Fragen unseres Alltags kümmern. Um die Alterspolitik, um die Gestaltung des Dorfplatzes, um die Feuerwehr, um den sicheren Schulweg.

Wenn wir in der Schweiz keinen Graben kennen zwischen sogenannter politischer Elite und dem Volk, ist das sehr wesentlich den Gemeinden zu verdanken.

Und deshalb bin ich der Meinung, dass das Milizsystem kein Auslaufmodell sein darf.

Geschätzte Anwesende

Der Kanton braucht auch künftig starke Gemeinden. Deshalb treibt mich seit meinem Amtsantritt die Frage um, was die Gemeinden brauchen, damit sie auch übers Jahr 2030 hinaus funktionsfähig sind. Dass sie ihre Aufgaben zur Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger erfüllen können. Dass Sie, liebe Feuerthalerinnen und liebe Langwiesemer, auch in Zukunft mit Stolz von Ihrer Gemeinde reden können.

Denn es ist auch hier so wie bei vielen Fragen im Leben: Weiter kommen wir nur, wenn wir uns getrauen, den gegenwärtigen Zustand gedanklich zu verlassen, und von der Zukunft her zu denken.

Ich habe deshalb das Projekt Gemeinden 2030 gestartet. Dort tauschen sich Vertreterinnen und Vertretern der Gemeindebehörden und -verwaltung in einem offenen, partizipativen Prozess zusammen mit meiner Direktion darüber aus, wie die ideale Gemeinde 2030 aussehen könnte.

- Was heisst Autonomie?
- Was sind die unverzichtbaren Aufgaben für eine Gemeinde?
- Wie sollen die Gemeinden territorial organisiert sein? Was ist eine ideale Grösse?
- Welche Veränderungen bringt die Digitalisierung?



- Wer engagiert sich auch morgen noch in einer Behörde? Und unter welchen Bedingungen?
- Welche Erwartungen haben die Bürgerinnen und Bürger?
- Wie können wir die demokratische Mitwirkung lebendig erhalten?

Vielleicht sind das auch Fragen, die Sie mal innerhalb Ihrer Gemeinde diskutieren möchten.

Wir jedenfalls werden sie im Herbst am jährlichen Gemeindeforum mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen Gemeinden des Kantons vertiefen.

Geschätzte Feuerthalerinnen, liebe Langwiesemer

Ich will Sie nicht mehr lange vom Feiern abhalten. Lassen Sie mich zum Schluss nochmals kurz an den Anfang zurückkommen: Auf die Vielfalt in unserem Land.

In unserem Kanton leben Menschen aus allen Kontinenten und fast allen Ländern der Erde. Dieser Reichtum an Wissen, Erfahrungen und Träumen macht unseren Kanton zu dem, was er ist: ein Ort des guten Lebens.

Noch vor wenigen Jahren war die Gesellschaft ziemlich einheitlich. Es gab eine Art gesellschaftlichen Konsens, was „richtig“ und was „falsch“ war. Das Wir definierte sich vor allem über Ab- und Ausgrenzung.

Heute leben wir zum Glück in einer viel freieren Gesellschaft. Heute ist das Wir die Vielfalt.

Nicht allen fällt es leicht, sich in dieser neuen Welt zurecht zu finden. Einige befürchten, die Kontrolle über ihr Leben und den Anschluss an die Gesellschaft zu verlieren. Die Selbstachtung, der Stolz und die Anerkennung für das, was sie sind, drohen verloren zu gehen. Ursachen dieser Ängste liegen in der Globalisierung, im immer schnelleren Wandel und im Gefühl, es gehe immer um die anderen.

Aber wir sollten nicht das halbleere, sondern das halbvolle Glas sehen. Im Kanton Zürich zum Beispiel integrieren wir jedes Jahr ungefähr 30'000 Menschen.

Menschen, die hier leben und arbeiten. Die sich in Vereinen engagieren. Sie sind Ärztinnen oder Pfleger in unseren Spitälern und Altersheimen. Sie führen Geschäfte, arbeiten in der Migros oder Coop an der Kasse, in Restaurants oder im Büro – und ja: Sie schießen Tore für unsere Nati.

Warum gelingt uns das so gut?

In erster Linie wegen Ihnen. Wegen Ihnen in den Gemeinden und Städten. Die Integrationskraft der Schweiz zeigt sich in erster Linie in den Gemeinden, in den Schulen und in der Arbeitswelt. Hier vor Ort passiert die Integration.



Liebe Feuerthalerinnen, liebe Langwiesemer

- Sie feiern jeden Januar den Hilari. Sie erinnern damit an die Schenkung des Cholfirstwaldes an die Dörfer Uhwiesen, Flurlingen, Feuerthalen und Langwiesen. Ihre Vorfahren haben Nutz- und Erholungsraum der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt – wie schön!
- Überhaupt: Erholungsraum. Sie bieten ihn hier für uns alle – ein beliebtes Ausflugsziel ist diese herrliche Ecke im nördlichsten Teil unseres Kantons. Das will aber auch gepflegt sein.
- Sie stellen sicher, dass es in Ihrer Gemeinde an nichts fehlt: Platz zum Leben, zum Arbeiten, eine gute Schule für Ihre Kinder; eine gute Nachbarschaft – für Alteingesessene und Neuzugezogene.
- Und nicht zuletzt: Sie organisieren eine wunderbare 1. August-Feier – herzlichen Dank ans OK! – und pflegen das Zusammensein.

Lassen Sie uns anstossen auf das Gemeinsame. Lassen sie uns anstossen auf das Glück, das wir haben. Lassen Sie uns anstossen auf die Schweiz, in Demut und in Dankbarkeit.

Ich wünsche Ihnen einen schönen 1. August.